

# Die Botschaft Carl Hiltys an die Alten

Autor(en): **A.L.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **39 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722929>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Botschaft Carl Hiltys an die Alten

Ein 81jähriger treuer Leser unserer Zeitschrift hat kürzlich in einem freundlichen Brief über sein Befinden im Alter berichtet. Den Rasen im Umfang von 500 m<sup>2</sup> mähe er ohne Motor, ohne dabei stark müde zu werden. Jeden Tag mache er einen Spaziergang in der freien Natur. In früheren Jahren hatte er mit allerlei gesundheitlichen Störungen zu kämpfen. Mit acht Jahren hatte er den Typhus. Anfangs seiner dreissiger Jahre wurde er infolge zu starker geistiger Anstrengung arbeitsunfähig und militärdienstuntauglich. Vor sechs Jahren hatte er einen Blutsturz, von dem er sich durch strenge Diät wieder erholte. «Es kam wieder ganz gut.» Er schreibt weiter: «In geistiger Beziehung wurde ich auf die Bücher von *Carl Hilty* aufmerksam gemacht. Sein Büchlein «Das Geheimnis der Kraft» hat mir manchen Fingerzeig gegeben. Dort heisst es, dass, wenn er wieder von vorne anfangen könnte, er nicht in erster Linie Weisheit und Wahrheit, sondern die wahre Güte erlangen möchte.» Dieser Hinweis unseres Freundes aus der Innerschweiz gibt uns den willkommenen Anlass, an dieser Stelle ein wenig ausführlich über Carl Hilty zu berichten.

Die Pro Juventute Briefmarke für das Jahr 1959 zeigte das Porträt dieses grossen Eidgenossen. Hilty (1833—1909) war ein hervorragender Rechtsgelehrter, Professor für Staatsrecht an der Universität Bern, während vieler Jahre Nationalrat, der Armee diente er als Oberauditor. Sein Leben war reichlich erfüllt. Was heute noch fortlebt, sind seine zahlreichen Bücher, mit welchen er den leidenden, bedrückten, suchenden Mitmenschen Hilfe, Trost, Lebensmut und fruchtbare Erkenntnisse zu vermitteln suchte. Seine Tätigkeit als Schriftsteller betrachtete er als seine Lebensaufgabe. «Schriftsteller ist mein eigentlicher und dauernder Beruf», schrieb er, als er im fünften Jahrzehnt stand. Seine Bücher sind aus dem Herzen heraus geschrieben, es sind eigentliche Bekenntnisbücher, und das war auch der Grund ihres grossen Erfolgs. Zuerst verfasste er einige Artikel für eine Lehrerzeitung. Wie er kurz vor seinem Tode erzählte, habe er sich dabei gesagt: «Jetzt schreibst du einmal, dass die Menschengeschichte nicht von blinder Willkür, sondern von einem höheren Wesen geleitet ist, dass nicht alles bloss unabwendbares, naturnotwendiges Geschehen und Sichentwickeln ist, sondern dass es offenkundig eine höhere Hand gibt.» Die Artikel hätten Aufsehen

erregt, da sei der Verleger gekommen, der sie als Buch herausgab. So kam es zu den drei Bänden «Glück», die den Weltruf des Verfassers begründeten.

Hilty ist auch heute im Fernen Osten kein Unbekannter. Der deutsche Theologe Prof. Thieleke wurde kürzlich zu Vorträgen nach Japan berufen. In seinem Reisebericht «Vom Schiff aus gesehen» erzählt er, wie er in einer japanischen Stadt auf eine Hilty-Gesellschaft gestossen sei, auf einen Kreis von Japanern, denen Hilty zum Lebensführer geworden war. In zwanzig Jahren wurden seine Bücher in sechs Sprachen übersetzt und erlebten eine Auflage von über 300 000 Exemplaren. Es folgten dann noch weitere ethisch-religiöse Schriften «Briefe», «Neue Briefe», «Für schlaflose Nächte», «Kranke Seelen». Hilty wird heute noch gelesen. Es ist nicht lange her, dass sein Verleger (Huber, Frauenfeld) eine Auswahl aus seinen Schriften erscheinen liess unter dem Titel «Ein Freund Gottes. Carl Hiltys Botschaft an die Gegenwart.»

Hilty wendet sich in seinen Schriften an die Menschen in jedem Lebensalter. Ganz besonders liegen ihm aber die alten Menschen am Herzen. Sie sind es auch, die aus seinen Büchern einen grossen Gewinn ziehen können. Die folgenden Auszüge regen vielleicht manche Leser an, zu Hiltys Büchern zu greifen; sie werden es nicht bereuen:

«Das Leben kann und soll im Alter immer schöner und grossartiger werden, leichter aber wird es nicht. Wenn es wahr ist, dass Weisheit des Alters vornehmste Eigenschaft und Gabe ist, so kann dieselbe weder in gezwungener Resignation aus Mangel an Lebenskraft, noch in fruchtlosem Rückblicken auf unwiederbringlich Vergangenes, am allerwenigsten in ohnmächtiger Empörung und Bitterkeit gegen ein bloss mühseliges und im Grunde zweckloses Dasein bestehen, das mitleidlose Götter den Sterblichen auferlegen, während sie selbst in ebenso sinnloser ewiger Herrlichkeit tafeln und gleichgültig auf die Erdenwürmer unter ihnen herabsehen. Das ist alles vollständiger Widersinn, und die befreiende Tat des Christentums, neben der Aufhebung von Schuld und Sorge, ist es, dass es diese antiken Götter auf immer von ihren Thronen gestürzt und ein liebendes Wesen, einen vollkommen gerechten und dennoch vollkommen gnädigen Herrn der Welt als den allein wahren Gott verkündet hat.

Die letzte Periode unseres Erdenlebens muss überhaupt nicht ein Niedergang, sondern ein Aufstieg zu einer weit höheren

Existenzmöglichkeit sein, wenn das ganze Leben einen Sinn gehabt haben soll.

Der eigentliche Grund für die Abnahme der Lebensfreudigkeit in den höheren Altersstufen ist gar nicht in der Abnahme der Kräfte zu suchen, sondern in der Abnahme der Liebe, die allein die wirkliche Freudigkeit erzeugt und die in der Tat abnimmt, wenn sie ein lediglich natürliches Gefühl gewesen ist und nicht jene Kraft, von der ein schöner Vers des Alten Testaments sagt, sie sei so stark wie der Tod und fest wie die Hölle. Sie kann nicht abnehmen, kann auch niemandem gegen seinen Willen abgenommen werden, weder durch Alter noch durch Krankheit, sondern nimmt im Gegenteil zu, wird immer treuer, reiner und gewaltiger und gleicht alles Mangelnde reichlich aus.

Die wahre Liebe kann einem Menschen kein Schicksal nehmen, es fehlt ihr auch nie an Gegenständen und an Motiven, die ganze Welt ist voll davon und seufzt nach ihr wie nach nichts anderem, und selbst der Tod kann sie nicht aufheben; sie ist vielmehr die reellste Bürgschaft für die Unsterblichkeit.

Das Schönste an einem der Vollendung nahen Leben ist die Ruhe der Seele, der volle Friede, den nichts mehr erschüttern kann. Die letzten Stichworte in einem richtig geführten Leben müssen Friede und Güte heißen.

Bis zum letzten Hauch des Lebens geistig frisch und tätig zu sein, um zuletzt, als ein vollendetes Werkzeug Gottes, in den Sielen zu sterben, das ist der richtige Verlauf eines wohlgeordneten Alters und der wünschenswerteste Ausgang des Menschenlebens überhaupt.

Wenn das unverkennbare Gefühl des Alters über den Menschen kommt, dann ist es Zeit, sich von vielem Bisherigen loszumachen und statt dessen ein neues grosses Ziel, das sich allein noch für diesen letzten Lebensabschnitt eignet, ins Auge zu fassen, ansonst man entweder dem Zorn oder dem Pessimismus, der mit einem Abnehmen des richtigen Urteils über Menschen und Dinge verbunden ist, oder den verächtlichen Versuchen, den letzten Lebenshauch noch zum Lebensgenuss zu verbrauchen, rettungslos anheimfällt.

Alte Leute, die nichts mehr arbeiten, fühlen sich leicht überflüssig und werden in diesem peinlichen Bewusstsein ärgerlich und kritisch, oder sie klammern sich an ihren Besitz, der ihnen noch eine gewisse Macht und Bedeutung verleiht, und neigen dadurch zum Geiz.



Auch die «Weisheit des Alters» wird oft nur lästig; denn der junge Mensch hat das richtige Gefühl, dass sie für seine Lebensstufe noch nicht ganz passend ist.

Es ist also das richtigste, sich in hohem Alter sehr still und so tätig als noch möglich zu erhalten.

Das köstliche Gefühl völligen körperlichen Wohlseins ist im Alter meistens bloss vorübergehend bei völliger Ruhe und Wärme des Körpers vorhanden, dann aber oft von einer Feinheit, die ein Vorgeschmack des künftigen Lebens sein wird.

Eine gewisse Müdigkeit wird man im vorgeschrittenen Alter immer verspüren, davor schützt das irdische Paradies der Gottesnähe nicht. Aber sie ist verbunden mit Kraft aus der Höhe, die täglich neu geschenkt wird.

Wir schauen auf das Zukünftige, bleiben aber willig und freudig in der Gegenwart. Der Herr wird uns abberufen aus der Gegenwart; wir wollen sie nicht niederlegen.

Was sich ferner im höheren Alter auffallend erweitern kann, ist der sogenannte sechste Sinn, das Sehen der geistigen Welt, die uns umgibt, obwohl sie den blossen Naturkundigen ganz verborgen bleibt, verbunden mit einem besseren Sehen der Zukunft auch dieser Welt, die uns allmählich unter den Füßen hinwegrollt und zuletzt aus dem Gesichtskreis verschwindet.

Jeder Mensch soll eine Segensquelle werden, in die von der einen Seite der Segen Gottes völlig ungehindert durch die Eigenheit einfließen kann, um dann wieder auf alle, welche mit ihm in Berührung kommen, auszufließen.

Tue nur, vom Morgen bis zum Abend, immer den Willen Gottes; dann hast du den Ariadnefaden in der Hand, der dich sicher aus den Labyrinthen dieses irdischen Getriebes in den Himmel schon auf Erden leitet. Auch wenn du diesen Willen suchen müsstest, er dir nicht immer sofort klar ist, so liegt in dem Suchen schon ein Segen.

Es nützt nicht viel, den Menschen Ergebung zu predigen und vielleicht ein Beispiel eines solchen Menschen zu sein, der seufzend und schwer belastet mit seinem Kreuz durch dieses Jammerthal zu besserer Ewigkeit pilgert. Das lockt niemanden, da wollen die meisten doch noch lieber einige, wenn auch kurze Vergnügungen der Welt geniessen. Aber wenn sie ein Beispiel von echter, andauernder Lebensfreudigkeit sehen können, dann werden die Menschen aufmerksam auf eine Religion oder auf eine Philosophie, die dergleichen hervorbringen kann.»

Diese Altersbetrachtungen geben uns eine Andeutung von all dem Wertvollen, was Hilty über den letzten Lebensabschnitt geschrieben hat. Er selbst arbeitete unermüdlich an seiner eigenen Vervollkommnung. In seinen Tagebuchnotizen heisst es immer wieder: «Von heute ab will ich . . .» oder «Heute wurde mir klar . . .» Wille und Erfahrung waren die Leitmotive seines Lebens.

A. L. V.

### «Der Schlangenfänger»

Am 22. Juli 1961 führte Radio Basel eine der unter dem Namen «Der Schlangenfänger» bekannten und beliebten Sendungen für die deutsche Schweiz durch. Die Herren Hans Hausmann und Peter Wyss schlugen ihr Hauptquartier diesmal im sommerlichen Lugano auf und baten die Hörschaft und das Publikum im Namen der Schweizerischen Stiftung «Für das Alter» Gratisferienplätze für bedürftige Betagte zu spenden. Die Sendung wurde von einem persönlichen Aufruf von alt Bundesrat Etter, dem Präsidenten der Stiftung, warm unterstützt; zudem stellten sich die beliebte Sängerin Caterina Valente, der Filmschauspieler O. W. Fischer und der Rennfahrer Attilio Moresi in den Dienst dieser guten Sache, indem sie Stoffeltüchlein und Photos für die spontanen Spender signierten.

Der Erfolg der Sendung war erfreulich; die Stiftung dankt nochmals allen Mitwirkenden und Hörern recht herzlich, die sich bereit erklärt haben, einem bedürftigen betagten Menschen zu wohlverdienten, aber sonst unerschwinglichen Ferien zu verhelfen oder für eine Reise zu sorgen. Die Aktion stellte allerdings die durch die Ferienabwesenheit von verschiedenen Mitarbeitern geschwächte Organisation der Stiftung «Für das Alter» auf eine harte Probe; es war leider nicht möglich, sofort auf jedes Angebot einzutreten. Weniger als einen Monat nach der Sendung waren jedoch alle Offerten und Anfragen sortiert und auf die Kantonalkomitees der Stiftung in der deutschen Schweiz verteilt, die nun die Aufgabe haben, die für die offerierten Plätze geeigneten Betagten auszuwählen. Da die Aktion allein von Radio Basel ausging, kommen unsere welschen betagten Mitbürger diesmal nicht in den Genuss der Früchte der Sendung. Es ist aber zu hoffen, dass Radio Sottens und Monte Ceneri ihrerseits sich bald vermehrt für die Ziele der Stiftung «Für das Alter» einsetzen werden.